

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

N^o. 23. Mittwoch, den 28. Juli 1830.

Wie der Schuhmacher Weit zu einem reichen angesehenen Manne ward.

Eine Sage aus der Geschichte Leipzigs.
(Beschluß.)

5.

Der rechtliche Beschluß.

„Wohnt hier Meister Weit, Bürger und Schuhmacher allhier?“ so fragte ein am dritten Feiertage Abends in Weits Wohnung hereintretender Gerichtsdienner, als eben alle Kinder um den wieder angezündeten Baum versammelt waren und sich alle ihre schönen Spielsachen um die Wette aufs neue vorzeigten.

„Ja!“ antwortete Weit, aus dem Lehnsessel sich erhebend, wo er sein Pfeifchen: es blähe Sachsen, behaglich bei einem Krüge Würzner Bier schmauchte. „Was giebt's denn?“

„Meister Weit hat sich morgen um elf Uhr vor den hochlöblichen Stadtgerichten einzufinden!“ lautete die Rede des Gerichtsdienners.

„Und warum denn?“

„Wegen Forderung des Kauf- und Handelsmanns Hans W—. Also morgen elf Uhr! Gute Nacht!“

Jetzt ging dem Erschrockenen ein Licht auf und seiner Gattin nicht minder. Sie sprang geschwind nach dem sorgfältig in der Truhe

verwahrten Korbchen, worin der kleine Donatus ins Haus gekommen war. Darin mußte der Brief seiner unbekanntem Mutter liegen. — Weg war er. Der heimtückische Lorenz hatte ihn entwendet und war damit zum reichen geizigen Kaufmann Hans W— gelaufen, diesen mit einem Geheimnisse bekannt zu machen, das ihm den größten Gewinn abgeworfen und noch obendrein den Schein christlicher Liebe gegeben hätte. Sein Entschluß war bald gefaßt. Weit wurde vor die Obrigkeit geladen, er trug auf Herausgabe des an ihn gewiesenen Kindes und auf Restitution des inne behaltenen Geldes an, so wie er noch außerdem die Bestrafung solches Vorbehaltens dem Ermessen der Gerichte überließ.

„Nun, Meister Weit, was hat Er dagegen einzuwenden?“ fragte der ehrwürdige Stadtrichter, als der Kläger geendet hatte.

Weit erzählte offen, wie alles gekommen sey, wie er den reichen Mann gebeten habe, ihm eines seiner zwei neugeborenen Kinder abzunehmen; wie er mit harten Worten abgewiesen worden sey, und wie er nun das arme Wärmchen noch obenein gefunden und es an sich genommen habe, ohne zu ahnen, welches Glück ihm damit beschieden werde. Die Mutter selbst müsse nichts gegen den Tausch